eine terminologis... Untersuchung

Josef Franz Capesius


VE RI
TAS



Herrn Prof. Lazarus
mit hochachtungsvoller Empfehlung
d. Vf.

Der Apperceptionsbegriff bei Leibniz und dessen Nachfolgern.

Eine terminologische Untersuchung

von

Dr. J. Capesius.

(Sonderabdruck aus dem Programm des evang. Landeskirchenseminars in Hermannstadt 1894.)

Hermannstadt,
Druck von Jos. Drotleff.
1894.

Der Apperceptionsbegriff bei Leibniz und dessen Nachfolgern.

Eine terminologische Untersuchung

von

Dr. J. Capesius.

Einleitendes.

Die „Apperception" bildet einen Fundamentalbegriff der heutigen Psychologie, zum mindesten derjenigen Deutschlands, für die sie geradezu als das charakteristische Unterscheidungszeichen gegenüber der englischen Associationspsychologie in Anspruch genommen worden ist.[1] Innerhalb der deutschen Psychologie selbst aber knüpfen sich an die verschiedene Fassung des Apperceptionsbegriffs die grundlegenden Unterschiede in Bezug auf die Erklärung des psychischen Geschehens überhaupt. Daher ist für jeden, der sich heute mit Psychologie beschäftigt, eine klare Auseinandersetzung mit diesem Begriff unerlässlich, zumal derselbe in wichtigen Anwendungsgebieten der Psychologie eine weittragende Bedeutung erlangt hat, so besonders in Sprach- und Geschichtsphilosophie und in Pädagogik, wie jedermann weiss, der sich nur halbwegs mit diesen Dingen befasst hat.

Die Erörterung der Apperception in dem Programm einer Lehranstalt, die nicht nur Psychologie zu ihren wesentlichen Unterrichtsgegenständen zählt, sondern auch die Aufgabe hat, die praktische Verwertung dieser Disziplin zu zeigen und zu üben, wird demnach gewiss nicht unangemessen erscheinen.

Eine andere Frage ist es, ob die in letzter Zeit veröffentlichten Arbeiten über Apperception[2] den Gegenstand nicht schon genügend klargestellt haben. Soweit jedenfalls nicht, dass es zu einer vollen Verständigung zwischen den verschiedenen Standpunkten, die einander hier noch immer unausgeglichen gegenüberstehen, gekommen wäre. In den von Herbart ausgegangenen Kreisen — und es geschieht das besonders in den oben bezeichneten Anwendungsgebieten der

---

[1]) Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. 4. Aufl. 1893, II. S. 482.

[2]) Ausser den grundlegenden psychologischen Werken, um die es sich hier handelt, habe ich besonders zwei Publikationen im Auge: die psychologisch-pädagogische Monographie „Ueber Apperception" von Dr. K. Lange (1. Aufl. 1879, 4. Aufl. 1891), welche in Lehrerkreisen zahlreiche Leser gefunden hat und die unter Wundts Aegide in dessen „Philosophischen Studien" (1881, I. Bd. S. 149 ff.) veröffentlichte Abhandlung Dr. O. Staudes: „Der Begriff der Apperception in der neueren Psychologie", welche schon durch den Ort ihres Erscheinens unsere volle Beachtung in Anspruch nimmt.

Psychologie — operiert man mit der Apperception noch immer in dem hier überlieferten Sinne, ohne sich durch die prinzipielle Bestreitung, welche derselbe durch Wundt erfahren hat, wesentlich irre machen zu lassen. Höchstens sucht man durch einige Zugeständnisse es zu einer Art Kompromiss zu bringen, dessen Möglichkeit mir aber hier durch die Natur der Sache ausgeschlossen erscheint.

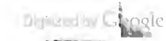
Von beiden Seiten ist man auch auf die Geschichte des Apperceptionsbegriffs eingegangen, um auch hieraus Anhaltspunkte für die richtige Auslegung und Erklärung desselben zu gewinnen. Doch scheinen mir gerade diese geschichtlichen Darlegungen das rechte Verständnis der Sache mehr zu erschweren und zu verwirren als zu erleichtern und zu klären. Dieselben stellen sich nämlich von vornherein auf den Standpunkt, als ob es seit Leibniz einen bestimmten Apperceptions**begriff**, oder doch ein bestimmtes Apperceptionsproblem gegeben habe, mit dem jeder, der den Namen gebraucht, wenigstens annähernd den gleichen Sinn verbunden habe, sowie dies etwa mit dem Begriff der Substanz oder der Seele durch die ganze Geschichte der Philosophie der Fall ist. Nun bringt allerdings schon die Thatsache, dass der Ausdruck „Apperception“ von einem Philosophen auf den andern überging, das Vorhandensein gewisser gemeinsamer Momente in der Definition desselben mit sich. Allein es fragt sich, ob man mit vorwiegender Betonung dieses Gemeinsamen der eigenartigen Bedeutung, die der Begriff in jedem einzelnen System besitzt, gerecht werden kann, oder ob es sich empfiehlt, die Frage zunächst rein terminologisch so zu stellen: was versteht der eine und der andere Philosoph unter Apperception und was bedeutet der damit bezeichnete Begriff in seinem System?

Jedenfalls wird eine streng geschichtliche Untersuchung dabei zwei Momente klarzustellen haben: einmal die Darlegung der Gedankenentwickelung, durch welche der betreffende Philosoph zu dem Gegenstand gekommen — also die Entwickelungsgeschichte —, dann Stellung und Wert desselben im Ganzen des philosophischen Systems.

Soviel zur vorläufigen Orientierung über die Fragestellung, von der ich ausgehe. Ob ich berechtigt bin, dieselbe nach den Leistungen meiner Vorgänger als noch nicht vollständig erledigt zu betrachten, und — wenn ja — ob es mir gelungen ist, ihre Beantwortung noch einen Schritt weiter zu führen, kann nur die Untersuchung selbst zeigen.

Meinen ursprünglichen Plan, dieselbe hier in ihrem ganzen Umfang zu veröffentlichen, musste ich aufgeben, da sie den Rahmen einer Programmarbeit überschritten hätte. Es erwies sich nämlich vor allem als notwendig, die Darstellung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs in genügender Ausführlichkeit zu geben, da die Auffassung und Deutung desselben gerade in jüngster Zeit mehrfach Unklarheit und Unsicherheit gezeigt hat. Sollte der Leser aber in den Stand gesetzt werden, die von mir vertretene Ansicht selbständig zu prüfen, so mussten die Belegstellen in grösserer Ausdehnung mitgeteilt werden. Ich hoffe dadurch namentlich dem Bedürfnis derjenigen entgegenzukommen, welche nicht in der Lage sind, den Autor selbst gleich nachzuschlagen; und auch für die übrigen ist es bequemer, wenn sie die Belegstellen unmittelbar bei der Hand haben.

So ist es denn nur der Leibniz'sche Apperceptionsbegriff, den ich hier erschöpfend zu behandeln unternehme. Wie ich mir den Gang der weitern Untersuchung denke, deutet der Schlussabschnitt in den Hauptzügen an.



Die Apperception bei Leibniz.

Es ist heute für uns von besonderem Interesse zu bemerken, dass die Einführung der Apperception in die philosophische Diskussion bei dem ersten polemischen Zusammentreffen zwischen englischem Empirismus und deutschem Rationalismus erfolgte. Leibniz brauchte die Unterscheidung von Perception und Apperception als gewichtige Waffe in der Bekämpfung des von Locke vertretenen Standpunktes. Um die Bedeutung, welche sie für ihn hatte, richtig zu verstehen, ist es vor allem nötig, die entscheidenden Punkte, auf die sich der Streit bezog, hervorzuheben.

In seinem „Versuch über den menschlichen Verstand" vertrat und begründete Locke mit grosser Entschiedenheit den philosophischen Empirismus. Die Seele ist, wie ein weisses unbeschriebenes Blatt Papier, von Hause aus ohne jeglichen Inhalt. Allen Stoff des Denkens und Wissens liefert ihr nur die Erfahrung [1]) aus ihren beiden Quellen: der Sinnesempfindung (sensation), welche die von den Gegenständen der Aussenwelt empfangenen Eindrücke der Seele zum Bewusstsein bringt, und der Reflexion auf die eigene Thätigkeit der Seele, durch welche sie sich der verschiedenen Formen derselben bewusst wird. [2])

Die Begründung dieser Ansicht erfolgt in doppelter Weise: einmal positiv, indem gezeigt wird, dass und wie auch diejenigen allgemeinen Vorstellungen und Sätze, die als angeborene galten, thatsächlich nur durch Erfahrung gewonnen werden und sich entwickeln, sodann negativ durch den Hinweis darauf, dass wir uns derartiger angeborener Vorstellungen in keiner Weise bewusst werden. [3]) Denn wenn der Ausdruck: „es sei etwas im Verstand, oder in der Seele" überhaupt einen Sinn haben soll, so kann er nur heissen, dass wir dieses Etwas hier wahrnehmen, uns seiner bewusst werden. „In der Seele sein" und nicht wahrgenommen werden, nicht zum Bewusstsein kommen, ist ein innerer Widerspruch. [4]) Indem Locke so alles seelische Wirken und Sein durchaus in das Bewusstsein verlegt, bleibt ihm beispielsweise von der Seele des traumlos Schlafenden gar nichts zu sagen übrig, [5]) und wenn er später die Frage, ob auch die Materie

---

[1]) „Let us then suppose the mind to be, as we say, white paper, void of all characters, without any ideas; how comes it to be furnished? . . . whence has it all the materials of reason and knowledge? To this I answer, in one word, from experience; in that all our knowledge is founded, and from that it ultimately derives itself." An Essay concerning human understanding". B. II. ch. I. § 2.

[2]) Ib. § 3 u. 4.

[3]) Der erste Nachweis ist Gegenstand des ganzen Werkes, der zweite bildet den Inhalt des ersten Buches.

[4]) „For of these words (to be in the understanding) have any propriety, they signify to be understood. So that, to be in the understanding, and not to be understood; to be in the mind, and never to be perceiv'd, is all one as to say, any thing is, and is not, in the mind, or understanding" B. I. ch. II. § 5. Es ist nicht unwesentlich, diese Stelle auch in der französischen Uebersetzung des Essay von Coste, die (unter Lockes Mitwirkung) 1700 erschien und von Leibniz seiner Kritik des Locke'schen Werkes zu Grunde gelegt wurde, hier mitzuteilen. Ich benütze dabei die erste Ausgabe, die auch Leibniz vorlag, und von der Gerhardt in seiner Leibnizausgabe (V. S. 7) sagt, sie sei ihm nicht zugänglich gewesen. Die hiesige Brukenthal'sche Bibliothek besitzt diese und die zweite Ausgabe der betreffenden Uebersetzung. Die Stelle lautet hier: „Car si ces mots, être dans l'Entendement, emportent quelque chose de positif, ils signifient, être apperçû et compris par l'Entendement. De sorte que si l'on soûtient, qu'une chose est dans l'entendement, et qu'elle n'est pas conçue par l'Entendement, qu'elle est dans l'Esprit sans que l'Esprit l'apperçoive, c'est autant que si l'on disoit, qu'une chose est et n'est pas dans l'Esprit ou dans l'Entendement".

[5]) B. II. ch. I. § 12 ff.

denken könne? unentschieden lässt, [1]) so ist es begreiflich, dass sein Empirismus (und teilweise Sensualismus) sich einer Hinneigung zum Materialismus verdächtig machte, mochte er denselben noch so sehr durch seine Ausführungen über die völlige Disparatheit von Denken einerseits und Bewegung und Ausdehnung andererseits bekämpfen, [2]) und im übrigen die Unsterblichkeit der Seele aus religiösen Gründen für hinlänglich gesichert ansehen.

Leibniz wenigstens zog, wie wir sehen werden, jene Konsequenzen aus Locke's System, [3]) dem er gleich bei seinem ersten Bekanntwerden (zunächst durch Auszüge in einem französischen Journal seit 1688, dann in selbständiger Buchausgabe 1690) lebhafte Aufmerksamkeit zuwandte. Denn ihm stand zu dieser Zeit der eigene Standpunkt nach der erkenntnistheoretischen Seite als Rationalismus, nach der metaphysischen als Idealismus (Spiritualismus) schon fest, und er war eifrig bemüht ihm in den vornehmen Kreisen, für die er mit Vorliebe dachte und schrieb, Eingang und Anerkennung zu schaffen. In denselben Kreisen fand nun aber auch Locke's Werk aufmerksame Leser, und so sah er sich zu gründlicher Auseinandersetzung mit demselben veranlasst. Die Versuche, mit Locke in einen persönlichen Meinungsaustausch zu treten, scheiterten an der kühl ablehnenden Haltung des englischen Philosophen, dessen wenig günstiges Urteil über Leibniz dieser nach Lockes 1704 erfolgtem Tode, aus brieflichen Aeusserungen desselben selbst zu erfahren Gelegenheit hatte. [4]) Um dasselbe Jahr hatte er seine eingehende Kritik des Locke'schen Werks verfasst und sie nachträglich mit dem Titel versehen: „Nouveaux Essais sur l'entendement par l'Auteur du systeme de l'Harmonie preestablie.“ [5]) In Form eines Dialogs werden die Ansichten hier einander gegenübergestellt; dem Vertreter der seinigen giebt Leibniz den bezeichnenden Namen ‚Theophile'. Schon diese Aeusserlichkeiten deuten den prinzipiellen Gegensatz, um den es sich für Leibniz handelte, an. Scharf und bestimmt spricht denselben gleich der Eingang des Dialoges aus: Das System Locke's ist so ziemlich dasjenige Gassendi's und Demokrit's; er ist für den leeren Raum und die Atome, glaubt, dass die Materie denken könne, dass es keine angeborenen Ideen gebe, dass die Seele eine tabula rasa sei, dass wir nicht immer denken, und scheint überhaupt geneigt den grössten Teil der Einwände Gassendi's wider Descartes zu billigen. [6]) Dem gegenüber charakterisiert Leibniz das eigene System dahin, dass es bestimmt sei, einen neuen Einblick in das Wesen der Dinge zu gewähren, die Prinzipien alles Seins, die Verbindung von Geist und Körper, den Zusammenhang zwischen Bewegung und Denken, den Unterschied zwischen Mensch und Tier, die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele, und schliesslich die Grösse und Vollkommenheit Gottes begreiflich zu machen. So sollen Plato mit Demokrit, Aristoteles mit Descartes, die Scholastiker mit den Modernen, Theologie und Moral mit der Vernunft in

---

[1]) B. IV. ch. III. § 6.

[2]) B. IV. ch. X. § 9 ff.

[3]) Hier vorläufig folgende Bemerkung aus dem Jahre 1698 wider Lockes Meinung, dass die Seele im traumlosen Schlaf ganz unthätig sei: „Si l'ame est sans operation, elle est autant que sans vie, et il semble quelle ne peut estre immortelle que par grace et par miracle: sentiment qu'on a raison de desapprouver“. Leibniz ed. Gerhardt. V, 24.

[4]) S. Gerhardts Einleitung zum V. Bd. seiner Leibniz-Ausgabe.

[5]) Veröffentlicht wurde die Schrift erst 1765 durch Raspe.

[6]) „Cet auteur est assés dans le Systeme de M. Gassendi, qui est dans le fonds celuy de Democrite; il est pour le vuide et pour les Atomes: il croit que la matiere pourroit penser; qu'il n'y a point d'idées innées; que nôtre esprit est tabula rasa, et que nous ne pensons pas toujours: et il paroit d'humeur à approuver la plus grande partie des objections que M. Gassendi a faites à M. Descartes“. Gerh. V. 63.

Einklang gebracht werden. Zugleich soll das Wesen der menschlichen Erkenntnis durch dieses neue System richtiger begriffen werden.[1])

Ein Hauptargument bildete bei Locke, wie wir sahen, die Zurückweisung der angeborenen Ideen. Diesem also war vor allem entgegenzutreten. Leibniz thut es mit aller Ausführlichkeit gleich in der, wohl nachträglich erst den Nouveaux essais zum Zwecke der Hervorhebung der Hauptpunkte hinzugefügten Vorrede. Der empiristischen Begründung der Erkenntnis bei Locke hält er — genau ebenso wie nachmals Kant Hume gegenüber — die allgemeinen und notwendigen Wahrheiten, vor allem die Sätze der Mathematik entgegen, die nicht aus der Erfahrung stammen können.[2]) Der zweite Grundirrtum Locke's besteht in der Behauptung, dass es nichts Virtuelles in uns gebe, nichts, dessen wir uns nicht beständig bewusst wären.[3]) Dem widerspricht nicht nur die Thatsache, dass wir im Gedächtnis einen Vorrat unbewusster Vorstellungen besitzen,[4]) sondern auch die Beobachtung, dass es beständig eine Unzahl von „Perceptionen" in uns giebt, d. h. Veränderungen in der Seele, deren wir uns nicht bewusst werden, wegen der zu geringen Intensität und Unterscheidbarkeit oder zu grossen Zahl der denselben zu Grunde liegenden Eindrücke.[5]) Das Geräusch einer Mühle oder eines Wasserfalls wird von dem daneben Wohnenden nicht mehr bemerkt; aber eine nachträgliche Besinnung bringt uns zum Bewusstsein, dass wir die Empfindung gehabt haben.[6]) Im Wellenrauschen des Meeres hören wir das Geräusch jeder einzelnen Welle,

---

[1]) „Ce systeme paroist allier Platon avec Democrite, Aristote avec des Cartes, les Scholastiques avec les Modernes, la Theologie et la morale avec la raison . . . J'y trouve une explication intelligible de l'union de l'ame et du corps, . . . les vrais principes des choses dans les Unités de Substance que ce Systeme introduit, et dans leur harmonie preetablie par la Substance primitive . . Outre cette nouvelle Analyse des choses, j'ay mieux compris celle des notions ou idées et des verités . . . J'entends quelles sont les verités primitives, et les vrais Axiomes, la distinction des verités necessaires et de celles de fait, du raisonnement des hommes et des consecutions des bêtes . . . Je suis penetré maintenant d'admiration et d'amour pour cette souveraine source de choses et de beautés, ayant trouvé que celles que ce systeme decouvre, passe tout ce qu'on en a concû jusqu'icy". Er bekennt, früher ein wenig zum Spinozismus geneigt zu haben: „Mais ces nouvelles lumières m'en ont gueri; et depuis ce temps là je prends quelquefois le nom de Théophile". Ib. p. 64 f.

[2]) Ib. p. 42 ff. und später in der Einzelausführung p. 67: „Il n'a pas assés distingué à mon avis l'origine des verités necessaires dont la source est dans l'entendement d'avec celle des verités de fait qu'on tire des experiences des sens." Und weiter p. 72: „Sans les connoissances innées il n'y auroit aucun moyen de parvenir à la connoissance actuelle des verités necessaires dans les sciences demonstratives." In einem Brief an Burnett vom 3. Dezember 1703 tritt dieser Punkt auch gleich an die Spitze der gegen Locke gerichteten kritischen Bemerkungen: „Je suis pour les lumières innées, contre sa tabula rasa . . . Car toutes les verités necessaires tirent leur preuve de cette lumière interne . . . Mr. Lock n'est pas assés informé de la nature des demonstrations . . ." Gerh. III. 291. Die nähere Ausführung des Gedankens giebt besonders die kleine Abhandlung Sur ce qui passe les sens et la matiere von 1702 und der darauf bezügliche Brief an die Königin Sophie Charlotte. Gerh. VI. 488 ff.

[3]) „. . . qu'il n'y a rien de virtuel en nous et même rien dont nous ne nous appercevions tousjours actuellement". Ib. V. 45.

[4]) „. . . les provisions de notre memoire ne sont pas tousjours apperçues." Ib.

[5]) „Il y a mille marques qui font juger qu'il y a en tout moment une infinité de perceptions en nous, mais sans apperception et sans reflexion, c'est a dire des changements dans l'ame même dont nous ne nous appercevons pas, parce les impressions sont ou trop petites et en trop grand nombre ou trop unies etc." Ib. p. 46.

[6]) „L'accoustumance fait que nous ne prenons pas garde au mouvement d'un moulin ou à une cheute d'eau etc. . . . Souvent quand nous ne sommes point admonestés pour ainsi dire et avertis de prendre garde à quelques unes de nos propres perceptions presentes, nous les laissons passer sans reflexion et même sans être remarquées; mais si quelcun nous en avertit incontinent après et nous fait remarquer par exemple quelque bruit qu'on vient d'entendre, nous nous en souvenons et nous nous appercevons d'en avoir eu tantost quelque sentiment". Ib. p. 47.

das für sich allein von uns nicht bemerkt werden würde. Aber thatsächlich kommt doch nur durch die Zusammensetzung dieser für sich unmerklichen Elemente die Gesamtempfindung zu stande. [1]) Auch im tiefsten Schlafe muss man beständig eine wenn auch noch so schwache und verworrene Empfindung haben, da man sonst auch durch das stärkste Geräusch nicht geweckt werden könnte, welches erst durch eine Stufenfolge kleiner Empfindungsanfänge auf das Bewusstsein wirken kann. [2])

Die letzten Beispiele zeigen deutlich, dass diese kleinen, unmerklichen Perceptionen im Psychischen dieselbe Rolle spielen, wie das Unendlichkleine — das Leibniz durch Erfindung des Infinitesimalcalcüls gleichzeitig mit Newton mathematisch beherrschen gelehrt hatte — in der physischen Welt, was Leibniz denn auch ausdrücklich unter Berufung auf das Gesetz der Continuität hervorhebt, indem er zugleich näher ausführt, wie durch solche Perceptionen alle Erscheinungen unseres Seelenlebens, die Verbindung von Leib und Seele, die Unsterblichkeit der letzteren, schliesslich die Welt der Monaden und deren Zusammenstimmung in der prästabilierten Harmonie ihre Erklärung finden. [3])

Im Zusammenhange dieser Gedanken begreift sich die Bedeutung, die es für Leibniz hatte, wenn er in der Kennzeichnung psychischer Vorgänge eine weitergehende Unterscheidung traf, als wie sie seine Vorgänger gemacht hatten. Eine bequeme Handhabe bot ihm dazu die französische Sprache, deren er sich bediente. Locke hatte mit dem Wort perception die vorstellende Thätigkeit der Seele überhaupt (im Gegensatz zu den Willensvorgängen) bezeichnet, [4]) und als wesentliches, unerlässliches Moment derselben immer das perceive oder to be perceived hervorgehoben. Das Substantivum perception übernimmt Coste unverändert in die französische Uebersetzung, das

---

[1]) „Pour entendre ce bruit comme l'on fait, il faut bien qu'on entende les parties qui composent ce tout, c'est à dire le bruit de chaque vague, quoique chacun de ces bruits . . . ne se remarqueroit pas, si cette vague qui le fait estoit seule". Ib.

[2]) „On ne dort jamais si profondement qu'on n'aye quelque sentiment foible et confus, et on ne seroit jamais eveillé par le plus grand bruit du monde, si on n'avoit quelque perception de son commencement qui est petit". Ib.

[3]) „Ces petites perceptions . . . forment . . . cette liaison que chaque estre a avec tout le reste de l'univers . . . elles font aussi que la mort ne sauroit estre qu'un sommeil, les perceptions se reduisant à un estat de confusion dans les animaux qui suspend l'apperception . . . C'est aussi par les perceptions insensibles que s'explique cette admirable harmonie préestablie de l'ame et du corps, et même de toutes les Monades ou substances simples . . . En un mot les perceptions insensibles sont d'un aussi grand usage dans la Pneumatique que les corpuscules insensibles le sont dans la Physique, et il est également déraisonnable de rejetter les uns et les autres sous pretexte qu'elles sont hors de la portée de nos sens. Rien ne se fait tout d'un coup, et c'est une de mes grandes maximes et des plus verifiées que la nature ne fait jamais des sauts: ce que j'appellois la Loy de la Continuité... Et tout cela fait bien juger qu'encor les perceptions remarquables viennent par degrés de celles qui sont trop petites pour estre remarquées". Ib. p. 48 f.

[4]) So B. II. ch. XXI. § 5, wo will und understanding als die beiden Kräfte der Seele bezeichnet werden: letzterer als the power of perception. Im 9. Kap. des II. Buches, welches geradezu von der perception handelt, ist man eher geneigt, das Wort durch „Wahrnehmung" zu übersetzen, wie dies z. B. Kirchmann thut. Hartenstein dagegen (Lockes Lehre von der menschlichen Erkenntnis u. s. w. in den Abhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, IV. 1861, Seite 121) braucht auch hier das Wort „Vorstellung", welches in der That im allgemeinen die zutreffende Verdeutschung der Locke'schen perception sein dürfte. Die Sache liegt nämlich, wie mir scheint, so: idea ist Vorstellung, sofern dabei lediglich an den vorgestellten Inhalt gedacht wird; perception ist Vorstellung als Thätigkeit des Vorstellens. Darum fällt unter den Allgemeinbegriff der perception nicht nur das Denken (B. II. ch. IX. §. 2), sondern auch die gedächtnismässige Erneuerung der Ideen: „Our ideas being nothing but actual perceptions in the mind, . . . the mind has a power in many cases to revive perceptions, which it has once had, with this additional perception annexed to them, that it has had them before" (B. II. ch. X. § 2.).

Verbum aber drückt er durch appercevoir aus.[1]) Die in diesen Worten nahegelegte Distinktion führt nun Leibniz strenge durch, indem er es als eine Hauptquelle des Irrtums, ja als den eigentlichen Knotenpunkt und die petitio principii des Streites bezeichnet, wenn Locke behauptet, dass es keinen andern als bewussten Seeleninhalt gebe.[2]) Wenn z. B. ein Geräusch, das mit hörbarer Stärke unser Ohr trifft, von uns infolge der Ablenkung der Aufmerksamkeit nicht wahrgenommen wird, so bleibt es nach Locke überhaupt ganz ohne Wirkung auf die Seele, da eine solche Wirkung ohne Bewusstsein nicht denkbar ist. Dem hält Leibniz seine Unterscheidung zwischen perception und s'appercevoir entgegen, die sich schon aus der Notwendigkeit ergebe, jede bewusste Vorstellung aus kleinen, für sich unbewussten Vorstellungen zusammengesetzt anzusehen.[3]) Zu bemerken ist hiebei die reflexive Form s'appercevoir de, die Leibniz fast ausschliesslich benützt, während Coste das Wort meistenteils als Transitivum, appercevoir qch., gebraucht.[4]) Bei Leibniz besass also der Ausdruck von vorneherein eine sprachliche Nüancierung — etwa wie unser „ich bin mir bewusst" gegenüber dem blossen „ich bemerke, weiss" — welche eine Beziehung auf reflexive Erfassung des eigenen Seeleninhalts, d. h. „Reflexion" im strengen Sinne, enthielt, ohne dass Leibniz indes eine solche Beziehung ausgesprochen damit verbunden hätte. Vielmehr spricht

---

[1]) Z. B. B. II. ch. VIII. §. 8: „Whatsoever the mind perceives in itself, or is the immediate object of perception, thougt, or understanding, that I call Idea." Coste: „J'appelle idée tout ce que l'Esprit apperçoit en luy-même, toute perception qui est dans nôtre Esprit lors qu'il pense." B. II. ch. IX. § 1: „For in bare naked perception, the mind is for the most part, only passive; and what is perceives, it cannot avoid perceiving." Coste: „Car dans ce qu'on nomme simplement Perception l'Esprit est, pour l'ordinaire, purement passif, ne pouvant éviter d'appercevoir ce qu'il apperçoit actuellement".

[2]) Auf die Bemerkung Philalèthe-Lockes: „Il n'est pas aisé de concevoir qu'une chose puisse penser et ne pas sentir qu'elle pense" erwidert Théophile: „Voilà sans doute le noeud de l'affaire et la difficulté qui a embarassé d'habiles gens." (Nouv. essais, L. II. ch. I. § 11.) Weiter heisst es (§ 15): „En un mot, c'est une grande source d'erreurs de croire qu'il n'y a aucune perception dans l'ame que celles dont elle s'apperçoit." Und § 19: „Lorsque vous avancés qu'il n'y a rien dans l'ame dont elle ne s'apperçoive, c'est une petition de principe qui a déja regné par toute nostre première conference". Gerh. V. 103, 106, 107.

[3]) „Ph. Lorsque l'esprit est fortement occupé à contempler certains objets, il ne s'apperçoit d'aucune maniere de l'impression que certains corps font sur l'organe de l'ouye, bien quo l'impression soit assés forte, mais il n'en provient aucune perception, si l'ame n'en prend aucune connoissance.

Th. J'amerois mieux distinguer entre perception et entre s'appercevoir. La perception de la lumiere ou de la couleur par exemple, dont nous nous appercevons, est composé de quantité de petites perceptions dont nous ne nous appercevons pas, et un bruit dont nous avons perception, mais où nous ne prenons point garde, devient apperceptible par une petite addition ou augmentation." (Ib. ch. IX. §. 4 p. 121.) Ich habe die Stelle deshalb in ihrem ganzen Zusammenhang hergesetzt, weil Staude (Wundt, Philosophische Studien I. Seite 149) sie zum Ausgangspunkt seiner Darlegung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs macht und zwar mit der merkwürdigen Auslegung, dass „Leibniz im Anschluss an die durch Locke vertretene Gegenüberstellung von Wahrnehmung und Denken (perception und pensée) den Vorschlag zu einer Unterscheidung der Begriffe Perception und Apperception (perception und s'apercevoir) gemacht" habe. Das ist nun nicht nur angesichts der vorliegenden Stelle offenkundig falsch und verwirrt die richtige Auffassung der Sache von vornherein, sondern stellt auch das Verhältnis von Leibniz zu Locke gerade in dieser Frage völlig schief dar. Auf den Grundirrtum Staude's, der hier ins Spiel kommt, wird im Text näher einzugehen sein.

[4]) Es ist hier an die sorgfältige Beachtung zu erinnern, die Leibniz dem sprachlichen Ausdruck zuwendete, sowie an sein Bestreben, sich auch in wissenschaftlichen Untersuchungen nach Möglichkeit der termini populares zu bedienen (de stylo philos. Nizolii Gerh. IV. 145). Vgl. Eucken, Geschichte der philosophischen Terminologie, S. 100.

er gelegentlich auch vom s'appercevoir der Tiere, denen die Fähigkeit der Reflexion, durch welche die perception zur pensée wird, abgeht. [1])

Mit alle dem scheint mir die Sache genügend klargestellt. Unter perception versteht Leibniz einen inneren Zustand (action interne), der sich eben nur nach Analogie unseres bewussten Seelenlebens denken lässt. Es ist das ja die Grundvorstellung seines monadologischen Systems, der wir gleich in den ersten Darstellungen desselben begegnen: in dem sogenannten Discours de metaphysique vom Jahre 1686, wo es heisst, dass jede Substanz, wenn auch nur verworren, das Geschehen des ganzen Universums ausdrücke, „ce qui a quelque ressemblance à une perception ou connoissance infinie“ [2]) und im Systeme nouveau etc. vom Jahre 1695, wo allen Substanzen als metaphysischen Punkten „quelque chose de vital et une espece de perception“ zugeschrieben wird. [3]) Wesentlich ist hiebei die im Worte perception immer mitgesetzte objektive Beziehung auf die Aussenwelt, die sich in der perception darstellt. Die Polemik gegen Locke nötigt nun zu schärferer Markierung der Terminologie und zwar im engen Anschluss an die psychologische Erfahrung, auf die Locke überall zurückgeht. [4]) So begegnen wir nun hier den petites perceptions, den perceptions insensibles im Gegensatz zu den perceptions remarquables oder notables, denen das être apperceues wesentlich ist. Derselbe Sinn wird durch das (übrigens verhältnismässig selten vorkommende) Substantivum apperception ausgedrückt: es ist die bewusste Vorstellung oder das Wissen der Vorstellung, ohne dass damit auch denkendes Erkennen oder die Beziehung auf das erkennende Ich mitgesetzt wäre. Die schon oben (S. 7) angeführte Stelle der Vorrede hebt zwar apperception und reflexion als die beiden wesentlichen, aber eben doch getrennten Momente unseres bewussten Seeleninhalts hervor. Das „Bewusstsein dessen was in uns ist“ — heisst es später — „hängt von der Aufmerksamkeit und dem Zusammenhang ab“ und wird sich bei Kindern vorwiegend den Vorstellungen der Sinne zuwenden. [5]) Die „Wollung“ als das Streben nach dem für gut Erkannten, oder gegen das für schlecht Erkannte entspringt unmittelbar aus dem „Bewusstsein“, welches man hievon hat. [6]) Einmal allerdings scheint die Apperception in nähere Beziehung zum persönlichen Selbstbewusstsein zu treten, wenn es heisst, dass der Zusammenhang der Perceptionen die reale Identität, die Apperceptionen aber die moralische Identität des Individuums begründen; aber eben nur sofern sie bewusste Zustände bezeichnen, ohne welche ja freilich ein Selbstbewusstsein unmöglich ist. [7]) Wo Leibniz vom Selbst- oder Ichbewusstsein spricht, sagt er ausdrücklich „l'apperception

---

[1]) „Nous nous appercevons de bien de choses, que nous n'entendons pas, et nous les entendons, quand nous en avons des idées distinctes, avec le pouvoir de reflechir et d'en tirer des verités necessaires. C'est pourquoy les bestes n'ont point d'entendement, au moins dans ce sens, quoyqu'elles ayent la faculté de s'appercevoir des impressions plus remarquables et plus distinguées, comme le sanglier s'apperçoit d'une personne qui lui crie“ etc. L. c. l. II. ch. XXI. § 5. Gerh. V. 159. Bezeichnend ist hier die Beziehung von reflechir und reflexion auf das Denken, die Erkenntnis notwendiger Wahrheiten, die Leibniz, soviel ich sehe, immer festgehalten hat.

[2]) Gerh. IV. 434.

[3]) Ib. 483. Man vergleiche p. 479.

[4]) „Leibnizens Art ist es, das Eigne am Fremden zu entwickeln.“ Eucken a. a. O.

[5]) „L'apperception de ce qui est en nous depend d'une attention et d'un ordre. Or il est convenable, que les enfans ayent plus d'attention aux notions des sens“ etc. Nouv. Ess. l. I. ch. I. § 25. Gerh. V. 72.

[6]) „La Volition est l'effort ou la tendance vers ce qu'on trouve bon et contre ce qu'on trouve mauvais ensorte que cette tendance resulte immediatement de l'apperception qu'on en a.“ Ib. l. II. ch. XXI. § 5. Die efforts, welche aus den perceptions insensibles entspringen, nennt Leibniz appetitions.

[7]) „Cette continuation et liaison de perceptions fait le même individu reellement, mais les apperceptions (cest à dire lorsqu'on s'apperçoit des sentimens passés) prouvent encor une identité morale, et font

de ce moy", was keinen Sinn hätte, wenn schon in apperception die Beziehung auf das Ich läge. [1])

Es ist nun wesentlich, zu bemerken, dass die von Leibniz getroffene Unterscheidung von perception und s'appercevoir unter einen dreifachen Gesichtspunkt fällt: den psychologischen, den erkenntnistheoretischen und den metaphysischen. Den Ausgangspunkt der Betrachtung, die in den nouveaux essais zur betreffenden Distinktion führt, bildet die erkenntnistheoretische Frage nach dem Ursprung unserer Vorstellungen. Zur Begründung der ganzen Erörterung bedarf es allerdings auch empirisch-psychologischer Substruktionen, doch sind dieselben lediglich Mittel zum Zweck, und dieser liegt schliesslich und wesentlich in der metaphysischen Verwertung des erweiterten Perceptionsbegriffes für den Ausbau der spiritualistischen Weltanschauung der Monadenlehre. Die Wirksamkeit des letztern zeigt sich hier nicht nur Gassendi und den Atomisten, sondern auch Descartes gegenüber, der das Wesen seelischer Thätigkeit in das Denken gesetzt hatte und durch diese zu enge Fassung sich zur Konsequenz gedrängt sah, den Tieren eine Seele abzusprechen. Bekanntlich war es gerade dieser Punkt, der Pierre Bayle Anlass gab, in seinem berühmten Dictionnaire critique (1697) den grossen Leserkreis der gebildeten Welt (im Artikel Rorarius) auf das Leibniz'sche System aufmerksam zu machen, [2]) und die spätern Darstellungen desselben betonen die Unterscheidung von perception und apperception immer im Gegensatz zu diesem Hauptirrtum der Cartesianer. [3])

Demnach darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die psychologische Seite der Frage bei Leibniz keineswegs klar oder gar irgendwie erschöpfend dargestellt ist. Zwar finden sich im einzelnen manche feine psychologische Bemerkungen, die das Lob begreiflich machen, welches Herbart [4]) diesen „trefflichen Vorarbeiten" für eine „tüchtige Psychologie" erteilt. Hier sei nur auf das eine hingewiesen, wie die durch Leibniz inaugurierte Anwendung infinitesimaler Betrachtungsweise auf psychische Vorgänge seit Herbart, und in wirklich exakter Weise seit E. H. Weber und Fechner ein wesentliches Moment psychologischer Forschung geworden ist. Aber es sind das doch nur kurze Ansätze und Andeutungen ohne eine eigentliche psychologische Entwickelung im heutigen Sinne und man thut Leibniz, wie ich glaube, Unrecht, wenn man dergleichen aus seinen psychologischen Bemerkungen zu konstruieren sucht. Das geschieht nun bei Staude, [5]) wenn er sagt, dass Leibniz in den nouveaux essais durch Einführung des Apperceptionsbegriffs das Postulat begründe „die einzelnen Elemente des äussern und innern Wahrnehmungsprozesses, die sich vom Anfange einer physiologischen Erregung bis zum letzten Stadium psychischer Auffassung und Ver-

---

paroistre l'identité reelle." Ib. l. II. ch. XXVII. § 14. Gerh. V. 222. Lange (Ueber Apperception S. 84) deutet diese Stelle in der That auf die vermeintliche spätere Fassung des Apperceptionsbegriffs als „reflexive Erkenntnis unserer inneren Zustände" (ähnlich Staude a. a. O. S. 150) — soviel ich sehe ganz mit Unrecht. „Ce qui necessaire pour quelque chose", sagt Leibniz einmal (VI. 491), „n'en fait point l'essence pour cela."

[1]) Hier schafft sich Leibniz übrigens einen neuen Terminus für das Ichbewusstsein (welches Locke durch consciousness ausdrückt) im Worte conscienciosité, welches die Academie française dem deutschen Philosophen kaum würde zugestanden haben. Coste ist viel bedenklicher und hilft sich — unter umständlicher Erklärung — damit, dass er in diesem Falle con-science schreibt. Ib. l. II. ch. XXVII. § 9.

[2]) Gerh. IV. 524.

[3]) Princ. de nat. et de grace § 4 (Gerh. VI. 600) Monadologie § 14 (ib. 609). Ueber die bedenklichen Consequenzen, welche die cartesianische Anschauung von den Tieren für den Unsterblichkeitsglauben enthält, s. u. a. Theodicée, Disc. prelim. § 10 (ib. 56).

[4]) S. W. ed. Hartenstein V. 244.

[5]) A. a. O. S. 151.

arbeitung aneinanderreihen, nicht einer blossen Receptivität der Seele zuzuschreiben und demgemäss auch nicht in dem einen Worte Perception zusammenzufassen, sondern sachlich und sprachlich auseinander zu halten."

Von einer derartigen psychologischen Untersuchung, ja auch nur Problemstellung, sehe ich bei Leibniz nichts und zwar am allerwenigsten dort, wo Staude es am meisten zu finden glaubt, wenn er fortfährt: „In der Monadologie und den Principes de la nature erfolgt der erste entschiedene Schritt zur Erfüllung dieses Postulates. Die centripetale Vorstellungsbewegung spaltet sich in Perception und Apperception; jene reicht, mag ihr nun ein äusserer oder ein innerer Reiz vorangegangen sein, hinauf bis zum Eintritt der Vorstellung in das Bewusstsein; hier beginnt die Apperception, die Aufnahme der Vorstellung in das eigentliche Selbstbewusstsein." Hier hören wir Wundt's Schüler sehr deutlich erklären, was letzterer unter Perception und Apperception versteht, — aber deckt sich das wirklich mit der Leibniz'schen Auffassung? — Sehen wir zu, was die beiden angezogenen Schriften, welche „einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der unsichern Bedeutung des Wortes „Apperception" in den nouveaux essais bezeichnen sollen", hierüber enthalten.

Es sind das bekanntlich zwei kurze Darstellungen des durch die Monadenlehre und die prästabilierte Harmonie charakterisierten Leibniz'schen Systems, beide im Jahre 1714 verfasst, eine von ihnen für den Prinzen Eugen v. Savoyen bestimmt. Als letztere galt allgemein die von Erdmann mit dem Titel „Monadologie" versehene Schrift, bis Gerhardt [1]) neuerdings erklärt, dass vielmehr die „Principes de la Nature et de la Grace, fondés en raison" an den Prinzen Eugen gerichtet waren. In der That entspricht eine vergleichende Prüfung der beiden (im Gedankengang und oft auch im Ausdruck übrigens wesentlich übereinstimmenden) Schriften durchaus dieser Auffassung. Die principes de la nature sind kürzer, führen die einzelnen Punkte weniger vollständig und streng aus, und tragen mehr dem Bedürfnis nicht wissenschaftlich geschulter Leser Rechnung. [2])
Sie besitzen in höherem Grade als die Monadologie exoterischen Charakter. [3])

Den Ausgangspunkt der Darstellung bildet die als Monade gefasste Substanz, der die innere Thätigkeit wesentlich ist. Die letztere spaltet sich in perceptions, d. i. Repräsentationen der Aussenwelt, und appetitions, d. h. Streben von einer Perception zur andern. [4]) Die Monaden haben einen sehr verschiedenen Rang je nach ihrer Stellung zu den übrigen. So ist in jedem organischen Körper eine Zentralmonade, welche denselben beherrscht und zunächst seine Zustände widerspiegelt. Geschieht dieses — infolge entsprechender Organisation — mit solcher Klarheit und Deutlichkeit, dass sich die Perceptionen auch im Gedächtnis erhalten, so heisst die Monade Seele und das betreffende Einzelwesen beseelt. Erhebt sich die Seele bis zur Vernunft, so nennen wir sie Geist. [5])

---

[1]) VI. 483.

[2]) So z. B. gleich im Anfang die Worterklärung: „Monas est un mot Grec, qui signifie l'Unité, ou ce qui est un." Vgl. die Bemerkung von Leibniz dazu im Briefe an Remond: „Je tache de m'exprimer d'une maniere, qui puisse être entendue de ceux qui ne sont pas encore trop accoutumés au style des uns et des autres" (der Schulphilosophen und der Cartesianer). Ib. 485.

[3]) Ueber den Unterschied zwischen esoterischer und exoterischer Darstellung handelt Leibniz in der Schrift über Nizolius. Die erstere heisst bei ihm modus acroamaticus. Gerh. IV. 146.

[4]) „. . . une Monade en elle-même ne sauroit être discernée d'une autre que par les qualités et les actions internes, lesquelles ne peuvent être autre chose que ses perceptions (c'est à dire les representations du composé, ou de ce qui est dehors, dans le simple) et ses appetitions (c'est à dire, ses tendances d'une perception à l'autre)." Princ. de la Nat. etc. § 2. Gerh. VI. 598.

[5]) „Chaque Monade avec un corps particulier, fait une substance vivante . . . . il y a une infinité de degrés dans les Monades, les unes dominant plus ou moins sur les autres. Mais quand la Monade a des organes si ajustés,

Nun verfallen freilich auch die Seelen bisweilen in den Zustand der Erinnerungslosigkeit (im traumlosen Schlaf, in der Ohnmacht) — aus dem sie sich jedoch wieder erholen können — und so wird es gut sein zu unterscheiden zwischen der Perception, als dem die Aussendinge vorstellenden innern Zustand der Monaden und der Apperception, als dem Bewusstsein, oder der reflexiven Erkenntnis dieses innern Zustandes, welche nicht allen Seelen und derselben Seele nicht immer zukommt. Es ist der Fehler der Cartesianer diese Unterscheidung übersehen zu haben und die Perceptionen, deren man sich nicht bewusst wird, ebensowenig zu beachten, als man die unsichtbaren Körper zu beachten pflegt. So kommen sie dazu allein die Geister als Monaden anzusehen und den Tieren die Seele abzusprechen u. s. w. [1]) Die definitive Unterscheidung zwischen Tier- und Menschenseele (Bêtes und Esprits) erfolgt dann auf erkenntnistheoretischem Grunde: die erstere besitzt nur gedächtnismässige Verknüpfung der Thatsachen, die letztere dagegen Erkenntnis der Ursachen, überhaupt der notwendigen Wahrheiten und der immateriellen Dinge, wie: Ich, Substanz, Seele, Geist, deren sie sich durch reflexive Akte bewusst wird. [2])

Diese letzte Unterscheidung kehrt in der sogenannten Monadologie nur noch sorgfältiger ausgeführt wieder, aber nicht in so nahem Anschluss an die Unterscheidung zwischen Perception und Apperception, die hier kürzer abgethan wird und mit weniger Gewicht auftritt, indem sich gleich an die Einführung des Wortes Perception für den veränderlichen innern Zustand der Monade die Bemerkung schliesst, dass man dieselbe wohl unterscheiden müsse von der Apperception oder dem Bewusstsein, wie sich noch weiter zeigen werde. Darin eben hätten die Cartesianer gefehlt u. s. w. [3])

---

que par leur moyen il y a du relief et du distingué dans les impressions qu'ils reçoivent, et par consequent dans les perceptions qui les representent, . . . cela peut aller jusqu'au sentiment, c'est à dire jusqu'à une perception accompagnée de memoire, à savoir, dont un certain echo demeure longtemps pour se faire entendre dans l'occasion, et un tel vivant est appellé Animal, comme sa Monade est appellée une Ame. Et quand cette Ame est elevée jusqu'à la Raison . . . on la compte parmy les Esprits." Ib. § 4.

[1]) „Les Animaux sont quelques fois dans l'Etat de simples vivans, et leur Ames dans l'Etat de simples Monades, savoir quand leur perceptions ne sont pas assés distinguées, pour qu'on s'en puisse souvenir, comme il arrive dans un profond sommeil sans songes, ou dans un evanouissement . . . Ainsi il est bon de faire distinction entre la Perception qui est l'état interieur de la Monade representant les choses externes, et l'Apperception qui est la Conscience, ou la connoissance reflexive de cet état interieur, laquelle n'est point donnée à toutes les Ames, ny toujours à la même Ame. Et c'est faute de cette distinction, que les Cartesiens ont manqué, en comptant pour rien les perceptions dont on ne s'apperçoit pas etc." Ib.

[2]) „Il y a une liaison dans les perceptions des Animaux, qui a quelque ressemblance avec la Raison: mais elle n'est fondée que dans la memoire des faits ou effects, et nullement dans la connoissance des causes . . . Mais le Raisonnement veritable depend des verités necessaires ou éternelles comme sont celles de la Logique, des Nombres, de la Geometrie, qui font la connexion indubitable des idées, et les consequences immanquables. Les animaux, où ces consequences ne se remarquent point, sont appellés Bêtes; mais ceux qui connoissent les verités necessaires, sont proprement ceux qu'on appelle Animaux Raisonnables, et leur ames sont appellées Esprits. Ces Ames sont capables de faire des Actes reflexifs, et de considerer ce qu'on appelle Moy, Substance, Ame, Esprit, en un mot, les choses et les verités immaterielles." Ib. § 5. Bei Dutens (Leibnitii opera omnia, t. II. p. 34) steht in der letzten Aufzählung zwischen Substance und Ame noch Monade.

[3]) Die entscheidenden Stellen sind hier: „§ 14. L'etat passager qui enveloppe et represente une multitude dans l'unité ou dans la substance simple n'est autre chose que ce qu'on appelle la Perception, qu'on doit bien distinguer de l'apperception ou de la conscience, comme il paroitra dans la suite. Et c'est en quoy les Cartesiens ont fort manqué, ayant compté pour rien les perceptions dont on ne s'apperçoit pas." (V. 608).

„§ 26. La memoire fournit une espèce de Consecution aux Ames qui imite la raison . . ." „§ 29. Mais la connoissance des verités necessaires et eternelles est ce qui nous distingue des simples animaux et nous fait avoir la Raison et les sciences . . . Et c'est ce qu'on appelle en nous Ame Raisonnable, ou Esprit (p. 611)." „§ 30. C'est aussi par la connoissance des verités necessaires et par leur abstractions, que nous sommes élevés aux

Was heisst also hier Apperception? Die Erklärung in den principes de la nature scheint es ausser Zweifel zu stellen: „Das Bewusstsein, oder die reflexive Erkenntnis des innern Zustandes" ist nichts anderes als was wir mit „Selbstbewusstsein", d. h. Bewusstsein des vorstellenden Ich bezeichnen. So gefasst ist die Apperception ein Vorrecht des menschlichen oder eines noch höher stehenden Bewusstseins und fehlt den Tieren. Aber im Beginn der betreffenden Ausführung ist von den Animaux im allgemeinen die Rede, deren Seelen bisweilen in den Zustand der Bewusst- und Erinnerungslosigkeit herabsinken, und indem die Unterscheidung von Perception und Apperception unmittelbar hieran anschliesst, scheint es doch, als ob sie auch für die Tiere Geltung habe. Nachher freilich heisst es, dass die Apperception nicht allen Seelen, auch derselben Seele nicht immer verliehen sei: also sind wohl die Tierseelen davon ausgeschlossen, oder doch nur die Seelen der niedern Tiere? Dort, wo wir auf diese Frage eine entscheidende Antwort zu erwarten hätten, bei der Feststellung des Unterschiedes zwischen Menschen- und Tierseele, hören wir nichts weiter von Apperception, sondern nur von actes reflexifs, die ja freilich durch die frühere Formel „conscience, ou la connoissance reflexive" der Apperception gleichgesetzt erscheinen. Dass dieser Terminus aber hier an der entscheidenden Stelle nicht wiederkehrt, ist immerhin bezeichnend. So tritt er nicht in lebendige Funktion im abschliessenden Aufbau des Systems, sondern bleibt nur ein Gerüststück, ein allerdings unentbehrlicher Hilfsbegriff für dieses. Noch vielmehr geschieht dies, wie die angeführten Stellen zeigen, in der Monadologie und hier fehlt auch der Zusatz, der die Apperception als reflexive Erkenntnis erklärt. So bedeutet, lediglich aus dem Text der Monadologie interpretiert, das Wort Apperception nicht im mindesten mehr als schon in den nouveaux essais, nämlich Bewusstsein und bewusste Vorstellung im Gegensatz zum Unbewussten, Unmerklichen. Ist aber unsere Annahme bezüglich des mehr esoterischen Charakters der Monadologie richtig, so fällt ihr Zeugnis umsomehr ins Gewicht und macht zweifelhaft, ob wirklich ein wesentlicher Fortschritt hier vorliegt, wie Staude will, indem er zugleich als ausgemacht annimmt, dass Apperception gleichbedeutend sei mit der reflektierenden Erkenntnis notwendiger Wahrheiten, und also das charakteristische Merkmal menschlichen Bewusstseins bilde. Thatsächlich aber spricht Leibniz dies nirgends ganz bestimmt und ausdrücklich aus, während es doch seine Art ist, die Grundbegriffe seines Systems immer und immer wieder klar und entschieden hervorzuheben.

Und einen solchen Grundbegriff bildete für ihn die Unterscheidung des menschlichen Bewusstseins von dem der Tiere, der wir schon in den frühesten Darstellungen seiner monadologischen Metaphysik begegnen und zwar wesentlich in denselben Bestimmungen, die wir soeben vernommen haben. In der als petit discours de metaphysique bezeichneten Abhandlung von 1686 wird als Hauptmangel der Tierseelen angegeben, dass sie nicht erkennen, was sie sind und thun, folglich weder Reflexionen anstellen noch die notwendigen und allgemeinen Wahrheiten entdecken, während die vernunftbegabte Seele, das eigene Ich erkennend und in der Erinnerung festhaltend, damit zugleich zur moralischen Persönlichkeit, empfänglich für Strafe und Lohn, werde.[1]) Ebenso erklärt

Actes reflexifs, qui nous font penser à ce qui s'appelle Moy, et à considerer que cecy ou cela est en Nous: et c'est ainsi, qu'en pensant à nous, nous pensons à l'Etre, à la substance, au simple ou au composé, à l'immateriel et à Dieu même etc." (p. 612.) Man beachte das weite Auseinanderliegen dieser beiden Entwickelungen.

[1]) „. . . les bestes ont des ames . . . elles expriment aussi tout l'univers, quoyque plus imparfaitement que les esprits. Mais la principale difference est, qu'elles ne connoissent pas ce qu'elles sont, ny ce qu'elles font, et par consequent ne pouvant faire des reflexions, elles ne sauroient decouvrir des verités necessaires et universelles . . . Mais l'ame intelligente connoissant ce qu'elle est, et pouvant dire ce MOY, qui dit beaucoup, . . . demeure encor la même moralement et fait le même personnage. Car c'est le souvenir, ou la connoissance de ce moy, qui la rend

die wider Pierre Bayle gerichtete Antwort (vom Jahre 1702) den Unterschied zwischen der Tierseele und dem vernünftigen Menschengeist dahin, dass jene zwar Empfindung und induktive Schlussfolgerung, aber nicht Verstand und ein vernünftiges Schliessen nach Gründen, sowie persönliches Selbstbewusstsein besitzen. [1]) In einem gleichzeitig mit der Ausarbeitung der nouveaux essais verfassten Brief an Lady Masham (Mai 1704), dessen Hauptinhalt Leibniz dann auch der preussischen Königin Sophie Charlotte [2]) mitteilte, erscheint auch die Reflexion mit den durch dieselbe gelieferten Abstraktionen und notwendigen Wahrheiten als das Kennzeichen des menschlichen Geistes gegenüber der Tierseele, die höhern geistigen Wesen, den „Genies", in noch vollkommnerm Masse zukommen wird. [3]) Wie aber Leibniz dazu kommt, die Reflexion als die Quelle aller allgemeinen und notwendigen Wahrheiten — „die Mutter der Wissenschaften" — und namentlich der metaphysischen Erkenntnis anzusehen, erhellt besonders deutlich aus dem kleinen, gleichfalls für die preussische Königin bestimmten Aufsatz „Sur ce qui passe les sens et la matiere" samt dem erläuternden Brief (vom Jahre 1702). Dabei tritt auch die Bedeutung des Ichbewusstseins scharf hervor. Die äussern Sinne, sagt Leibniz hier, liefern uns Qualitäten, die wir nicht weiter verstehen — es sind die eigentlichen qualitates occultae. Anderer Art sind die mathematischen Vorstellungen, die wir mehreren Sinnesgebieten entnehmen können, denen also ein gemeinsamer Sinn, die „Imagination" zu Grunde liegen muss. Eine dritte Gruppe bilden die lediglich intelligiblen Ideen, die allein Objekte des Verstandes sind: als erster derselben mein Ich, wenn ich an mich selbst denke. In diesem Ichbegriff erfasse ich den Begriff der Substanz und alle übrigen metaphysischen Begriffe. [4])

capable de chastiment et de recompense." Gerh. IV. 459 f. In dieser Abhandlung begegnen wir auch den nachmals gegen Locke geltend gemachten Argumentationen: der Forderung angeborener Ideen im Gegensatz zu den tablettes vuides des Aristoteles (p. 451 f.), dem Hinweis auf die kleinen und undeutlichen Perceptionen, wie sie z. B. das Meeresrauschen zusammensetzen (p. 459).

[1]) „. . . une difference essentielle entre l'ame des bêtes et entre un esprit tel qu'est l'ame raisonnable. Les collections que nous remarquons dans les bêtes ne sont que des inductions ou conclusions contingentes etc." Und weiter von der ame des bêtes: „quoyqu'elle ait du sentiment, elle n'a pas l'entendement, qui renferme la connoissance des raisons . . . Les seuls esprits conservent encore leur personalité, c'est à dire la connoissance de ce moy." IV. 527.

[2]) Mit der Bemerkung: „voilà en peu des mots toute ma philosophie." Gerh. III. 348.

[3]) „. . . nos propres perceptions sont quelquefois accompagnées de Reflexion, et quelque fois non, et de la reflexion naissent les Abstractions et les Verités Universelles et necessaires, dont nous ne remarquons pas de vestiges dans les bestes." Gerh. III. 339. „La reflexion est en nous la mere des sciences . . . Nous ne sommes pas les seuls Estres à reflexion dans l'univers, et il y en aura même qui nous passent merveilleusement et c'est ainsi que nous concevons ce qu'on appelle Genies." Ib. 341.

[4]) „. . . les qualités sensibles sont en effect des qualités occultes (VI. 499) . . . c'est justement ce que nous entendons le moins (488) . . . Outre ces qualités occultes les sens nous font connoistre d'autres qualités plus manifestes, et qui fournissent des notions plus distinctes. Et ce sont celles qu'on attribue au sens commun . . . Telle est l'idée des nombres . . . et des Figures . . . Il faut bien qu'il y ait un sens interne, où les perceptions de ces differens sens externes se trouvent reunies. C'est ce qu'on appelle l'imagination . . . Outre le sensible et l'imaginable il y a ce qui n'est qu'intelligible, comme estant l'objet du seul entendement, et tel est l'objet de ma pensée, quand je pense à moy même. Cette pensée de moy, qui m'apperçois des objets sensibles, et de ma propre action qui en resulte, adjoute quelque chose aux objets des sens. Penser à quelque couleur et considerer qu'on y pense, ce sont deux pensées tres differentes, autant que la couleur même differe de moy qui y pense. Et comme je conçois que d'autres Estres peuvent aussi avoir le droit de dire moy, ou qu'on pourroit le dire pour eux, c'est par là que je conçois ce qu'on appelle la substance en general, et c'est aussi la consideration de moy même, qui me fournit d'autres notions de metaphysique, comme de cause, effect, action, similitude etc., et même celles de la Logique et de la Morale. Ainsi on peut dire qu'il n'y a rien dans l'entendement, qui ne soit venu des sens,

Und wenn auch alle äussere Wahrnehmung aufgehoben würde, so bliebe doch als fester Punkt und Quelle aller Wahrheit das denkende Ich mit den seiner Denkthätigkeit innewohnenden allgemeinen und notwendigen Wahrheiten. Das idealistische Fundamentstück der Leibniz'schen Philosophie, mit welchem sich zugleich die rationalistische Erkenntnistheorie organisch verbindet, tritt hier besonders deutlich zu Tage und stellt ihre innere Verwandtschaft mit Kant und den von diesem ausgehenden idealistisch-spekulativen Systemen in ein helles Licht.

Nun möchte man vielleicht sagen, wenn Leibniz in diesen frühern Darstellungen nirgends von der Apperception als der eigentümlichen Aeusserung menschlichen Bewusstseins spricht, so zeigt das nur, dass ihm hier der Ausdruck noch nicht in der Bedeutung geläufig ist, wie in den spätern Schriften von 1714. Aber noch 1710 bestimmt er in einer Abhandlung de anima brutorum die Stufenreihe der Monaden bezüglich ihres innern Zustandes genau ebenso, wie in den principes de la nature und in der Monadologie: von dem infimus perceptionis gradus, der allen Monaden (auch der Seele im Zustande der Bewusstlosigkeit) zukommt, unterscheidet sich der medius gradus, die sensio, mit den Attributen der attentio et memoria, welche die Tiere besitzen und endlich der altior gradus der cogitatio oder perceptio cum ratione conjuncta. [1] Der Ausdruck apperceptio kommt auch hier nicht vor und überhaupt hat, soviel ich sehe, Leibniz selbst das Wort gar nicht ins Lateinische hinübergenommen. Es dürfte das zuerst geschehen sein in der nach seinem Tode (in den Leipziger Acta eruditorum 1721) erschienenen lateinischen Uebersetzung der Monadologie, womit dann erst der Ausdruck entscheidend in die philosophische Terminologie eingeführt wird.

Ich fasse nunmehr das Ergebnis zusammen: Leibniz bezeichnet mit dem vom Verbum appercevoir abgeleiteten Worte apperception wesentlich Bewusstsein und bewusste Vorstellung im Gegensatz zum Unbewussten. In diesem Sinne schafft er sich den Terminus und macht ausgiebig davon Gebrauch in der Polemik gegen Locke, in welcher die Unterscheidung zwischen bewussten und unbewussten seelischen Vorgängen einen Hauptpunkt der Discussion bildet: es handelt sich darum, die Möglichkeit und Thatsächlichkeit unbewussten innern Geschehens nachzuweisen, und das geschieht durch die Distinction zwischen Perception und Apperception. Wir können also sagen: die Bedeutung der Apperception liegt bei Leibniz nicht sowohl in dem, was mit diesem Ausdruck positiv bezeichnet wird, als vielmehr in dem, was ihm entgegengesetzt wird. Leibniz spricht nicht von Apperception um hervorzuheben, dass es dergleichen in unserm Bewusstsein gebe, woran ja niemand zweifelt, sondern um Raum zu schaffen für das, was nicht Apperception ist. Dieses, d. i. die perceptions insensibles bilden das positive Neue, welches durch jene Abgrenzung in die psychologische, erkenntnistheoretische und metaphysische Betrachtung eingeführt wird. Indem dasjenige, was wir unmittelbar in unserm Bewusstsein finden, mit dem besondern Namen Apperception belegt wird, wird der Begriff der Perception frei für alles innere Geschehen überhaupt. Das ist es, was ich die lebendige Funktion der Apperception im Leibniz'schen System nenne. Sie liefert zugleich die Grundlage, auf der sich die für Leibniz so wichtige Stufen-

---

excepté l'entendement même, ou celuy qui entend." (VI. 500 ff.) Wem fiele hiebei nicht Kant's mundus sensibilis atque intelligibilis mit den Formen und Kategorien ein! Die idealistische Wendung, es sei wohl denkbar, „qu'il n'y auroit au fonds que ces substances intelligibles, et que les choses sensibles ne seroient que des apparences" findet sich p. 503 u. 489. Diese Quellen sind erst durch die neuern Leibniz-Ausgaben allgemein zugänglich geworden, die Abhandlung Sur ce qui passe les sens durch Gerhardt 1885.

[1] Die Ueberschrift der Abhandlung rührt vom ersten Herausgeber Kortholt her. Die Datierung gründet sich auf den den gleichen Gegenstand behandelnden Brief an Christian Wagner vom 4. Juni 1710, der im obigen Zitat auch benützt ist. Gerh. VII. 330 f. u. 529.

reihe der Monaden nach Bewusstseinsgraden entwickeln lässt. Die besondere Rangstufe, die der menschliche Geist einnimmt, erscheint charakterisiert durch das Selbstbewusstsein (Ichbewusstsein), das ebenso ein Produkt unserer reflexiven Erkenntnis ist, wie die metaphysischen Begriffe Substanz, Aktion und die allgemeinen und notwendigen Wahrheiten überhaupt. Das menschliche Bewusstsein wird so wesentlich Selbstbewusstsein. Ist Apperception Bewusstsein überhaupt, so ist die menschliche Apperception zugleich Reflexion. Es bedurfte also nur einer Einschränkung auf das uns allein unmittelbar gegebene Bewusstsein, so war die Gleichsetzung apperception = reflexion ermöglicht, die zudem durch das sprachliche Moment im reflexiven je m'apperçois de quelque chose, wo das Ich als Subjekt und Objekt zugleich auftritt, nahegelegt wurde. Dieser natürlichen Tendenz des Ausdrucks hat Leibniz in der That an jener Stelle des principes de la nature Folge gegeben, indem er hier erklärt: „Apperception, oder reflexive Erkenntnis des innern Zustandes.“ Aber in dieser Bedeutung tritt der Ausdruck im Leibniz'schen System nirgends in lebendige Funktion. Wo entscheidend von der Kennzeichnung des menschlichen Bewusstseins als Selbstbewusstseins die Rede ist, da geschieht es immer in den hiefür allgemein angenommenen Ausdrücken und niemals mit dem Terminus Apperception, der also auch in diesem Zusammenhang schliesslich nichts anderes bedeutet, als Bewusstsein überhaupt.

Damit ist zugleich das Verdienst, welches Leibniz in der vorliegenden Frage sich um den Fortschritt der psychologischen Erkenntnis erworben hat, umschrieben: er hat das Bewusstsein und die verschiedenen Bewusstseinsgrade als eigentümliche Thatsache und psychologisches Problem klar gekennzeichnet, ohne allerdings, so viel ich sehe, auch für die Lösung dieses Problemes etwas wesentliches zu leisten. Wohl verdient es Beachtung, wenn er darauf hinweist, dass der höhere Bewusstseinsgrad bedingt werde durch scharfe Ausprägung und Aussonderung der Eindrücke, wie sie die vollkommnern Sinnesorgane liefern, durch Aufmerksamkeit und Ordnung u. s. w., und es lässt sich hier mancher Gedanke der modernen psychologischen Forschung in embryonischer Anlage entdecken. Auch das weitere Problem des Selbstbewusstseins, welches sich zwar nicht unmittelbar an den Apperceptionsbegriff knüpft, aber doch im Zusammenhang der auf die verschiedenen Bewusstseinsgrade gerichteten Betrachtung recht scharf hervortritt, will Leibniz im Grunde genommen auf vollkommenere leibliche Organisation zurückführen, da ja bei ihm die Seele nie ohne Körper ist und die höhern Geister nur weit subtilere Leiber besitzen. [1]) Wer aber hierin moderne psychophysische Anschauungen auf experimenteller Basis finden wollte, würde doch enttäuscht sein, wenn er sähe, wie Leibniz in der Entdeckung der „Samentierchen“ mittelst des Mikroskops eine wesentliche Stütze seiner Ansicht sieht, nach der es keine Seelenwanderung (Metempsychose), sondern nur Transformation (Metamorphose) geben soll. [2]) Es sind das alles doch nur kurze Andeutungen und gelegentliche Bemerkungen, die sich nirgends zum Rang und Wert eigentlicher psychologischer Ausführungen erheben, und alles was Staude nach seiner oben wiedergegebenen Aeusserung diesbezüglich aus Leibniz herauslesen will, scheint mir vielmehr in denselben hineingelegt zu sein. Vollends dasjenige, was über „Spontaneität“ als charakteristisches Moment der Apperceptionsthätigkeit gesagt wird, [3]) tritt ganz aus dem Rahmen des Leibniz'schen Systems heraus, da dieses

[1]) „Il n'y a non plus des Ames tout à fait separées, ny de Genies sans corps“ Monad. § 72. Gerh. VI. 619 Ueber die Genesis der Ames raisonnables ib. § 82 u. Theodicée. § 397 (VI. 352).

[2]) Die Animaux spermatiques Monadol. § 75 u. Theodicée a. a. O.

[3]) Die Stelle, in welcher Staude seine Auffassung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs zusammenfasst, lautet vollständig: „Diejenigen Gedanken, welche Leibniz bei der Entwicklung und schliesslichen Formulierung seines Apperceptionsbegriffs hauptsächlich im Auge gehabt zu haben scheint, können in folgende beiden Sätze zusammengefasst werden:

überhaupt nur eine spontane Thätigkeit der Monaden kennt [1]) und die Unterscheidung von Aktivität und Passivität in den Monaden [2]) nur unter einem engern erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt getroffen wird und keineswegs auf die innere Natur des Vorgangs geht.

Berufene Beurteiler der Leibniz'schen Philosophie haben nun in der That im Apperceptionsbegriff derselben nicht mehr gesehen als die Unterscheidung bewusster und unbewusster Vorstellungen, so Zeller, [3]) wenn er sagt: „Unsere sämtlichen Vorstellungen zerfallen daher in bewusste und unbewusste. Leibniz nennt jene Apperceptionen, diese Perceptionen“, und Eucken [4]) in der bemerkenswerten Aeusserung: „Ob der Ausdruck apperception für bewusste Vorstellung glücklich gebildet war, bleibe dahingestellt, jedenfalls hat sich der Terminus nicht in jener Bedeutung behaupten können.“ Volkmann [5]) stellt im ersten Bande seines Werkes die Leibniz'sche Ansicht auch so dar: „Auf der tiefsten Stufe stehen die einfachen nackten Monaden, denen die Apperception abgeht, über sie erheben sich die Tierseelen, deren Vorstellungen durch das Zusammentreten in eine Einheit sich zur Apperception emporschwingen und dadurch auch im Gedächtnis behaupten.“ Damit ist denn die Gleichsetzung von Apperception und Bewusstsein gegeben, wie dies auch in weitern Stellen [6]) ausdrücklich zu Tage tritt. Im zweiten Band freilich heisst es [7]): „In seiner Psychologie setzt Leibniz den Locke'schen Gegensatz von äusserm und innerm Sinne in den der Perception und Apperception um: die Perception ist ihm der innere Zustand der Monade, die Apperception die reflexive Erkenntnis dieses innern Zustandes. Da ihm nun aber weiter die Apperception mit dem eigentlichen Bewusstsein (conscience) zusammenfällt, d. h. wir der blossen Perception an sich noch gar nicht bewusst werden, wird die Perception gegen Lockes Ansicht zur blossen unbewussten Vorstellung herabgedrückt, die Apperception aber einerseits auch auf die bewusste Sensation, andererseits sogar auf das unmittelbare Wissen alles dessen ausgedehnt, was das Ich nicht bloss hat, sondern ist (Substanz, Wesen, Immaterialität).“ Diese Stelle enthält, soviel ich sehe, in nuce alle Schiefheiten und Verwirrungen, die sich an die Auffassung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs knüpfen und denen wohl nur durch eine sorgfältige Analyse der Entwickelungsgeschichte und eigenartigen Stellung des Apperceptionsbegriffs im Leibniz'schen System, wie ich sie versucht habe, begegnet werden kann. Eine solche Analyse vermissen wir am meisten da, wo sie am ersten zu erwarten und zu fordern gewesen wäre, in

---

1. Die mannigfaltigen Wahrnehmungen, welche uns der äussere oder innere Sinn übermittelt, werden nicht in unveränderter Form von der Seele hingenommen, sondern unter dem modifizierenden Einfluss des Seeleninhaltes durch die Apperceptionsthätigkeit zu geordneten und zusammenhängenden Erkenntnissen ausgebildet.

2. Der Apperceptionsthätigkeit, welcher wir unsere gesamten Vorstellungen unterwerfen, sind wir uns nicht nur als einer in unserm Ich vor sich gehenden, sondern auch als einer spontanen Thätigkeit bewusst.“ Wundt, Phil. Stud. I. 152. Lange hebt (a. a. O. S. 85), wohl nicht ohne Abhängigkeit von Staude, die „Spontaneität der Apperception“ ebenfalls besonders hervor.

[1]) Unter den vielen Stellen, die dies belegen, führe ich nur folgende aus einer der frühesten Schriften an: „Toute substance a une parfaite spontaneité (qui devient liberté dans les substances intelligentes) . . . toutes ses apparences ou perceptions luy doivent naistre (sponte) de sa propre nature.“ (Disc. de met. von 1686. Gerh. IV. 458.)

[2]) Monadologie § 49, 52. Gerh. VI. 615.

[3]) Geschichte der deutschen Philosophie. 1. Aufl. S. 113.

[4]) Geschichte der philosophischen Terminologie. 1879. S. 103.

[5]) Lehrbuch der Psychologie. 1875. I. 158.

[6]) In der historischen Anmerkung zu § 25 „Begriff der Vorstellung und des Bewusstseins.“ Ib. S. 172 ff.

[7]) In der Anmerkung zu § 110 „Innere Wahrnehmung.“ S. 182.

Kuno Fischers [1]) ausführlicher Darstellung des Leibniz'schen Systems. Aber bei der bekannten Art dieses Autors den darzustellenden Philosophen erst in sich aufzunehmen um ihn aus sich gleichsam neu zu produzieren, begegnet es wohl, dass wir mehr „des Herrn eignen Geist" hören, als den, um dessen Verständnis es uns zu thun war. Das scheint mir auch bei Behandlung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs geschehen zu sein, wie man am betreffenden Orte [2]) näher nachlesen mag. Hier sei nur auf das äusserliche Moment hingewiesen, dass Kuno Fischer es mit dem Zitieren wenig genau nimmt: in der Wiedergabe der entscheidenden Stelle aus den principes de la nature ersetzt er den Leibniz'schen Ausdruck Ame unbedenklich durch Monade, was im vorliegenden Fall doch nicht ganz gleichgiltig ist.

Eine eigentümliche Stellung zum Leibniz'schen Apperceptionsbegriff nimmt Wundt ein, sofern er demselben zugleich — unter ausdrücklicher Berufung auf unsern Philosophen [3]) — eine gewichtige Stellung in dem eignen psychologischen System einräumt. Inwieweit hiebei wirklich Uebereinstimmung vorliegt, soll hier noch nicht untersucht werden; es handelt sich uns zunächst lediglich um die Auffassung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs bei Wundt. Er spricht dieselbe da, wo er selbst die Apperception in die psychologische Untersuchung einführt, [4]) folgendermassen aus: „Leibniz, der den Begriff der Apperception in die Philosophie einführte, versteht darunter den Eintritt der Perception in das Selbstbewusstsein" (folgt die Verweisung auf die betreffende Stelle der principes de la nature) „Menti tribuitur apperceptio, wie Wolff es ausdrückt, quatenus perceptionis suae sibi conscia est (Psych. empir. § 25). Da sich aber entschieden das Bedürfnis geltend macht, neben dem einfachen Bewusstwerden einer Vorstellung, der Perception, die Erfassung derselben durch die Aufmerksamkeit mit einem besondern Namen zu belegen, so sei es mir gestattet, den Ausdruck ‚Apperception' in diesem erweiterten Sinne zu gebrauchen." An etwas früherer Stelle, wo vom Bewusstsein überhaupt die Rede ist, [5]) heisst es, dass Leibniz den Begriff des Bewusstseins in der uns heute geläufigen Form in die Psychologie einführte, und dann weiter: „Leibniz selbst dehnt den Begriff des Bewusstseins noch über den gesamten nach seiner metaphysischen Lehre unendlichen Inhalt der Seele aus, unterscheidet aber von dem dunkeln das klare Bewusstsein, welches bei den Tieren ganz fehle, und sich beim Menschen immer nur auf eine relativ kleine Anzahl von Vorstellungen erstrecke; dieses klare Bewusstsein ist ihm identisch mit dem Selbstbewusstsein." Zitiert wird hier nur die Stelle aus den principes de la nature, welche allerdings, wie wir sahen, die Gleichsetzung: Apperception = Reflexion = Selbstbewusstsein zu enthalten scheint, aber die vorstehende Ausführung doch wohl kaum in ihrem ganzen Umfang rechtfertigen kann. Dazu ist es erforderlich auch die weitern Darstellungen, die Leibniz dem Gegenstand gegeben hat, heranzuziehen und geschieht dies, so sind die Distinktionen, um die es sich hier handelt, doch schärfer getroffen und liegen zum Teil anders, als wie Wundt es behauptet.

So zeigt denn die einschlägige Litteratur keineswegs völlige Klarheit und Uebereinstimmung in der Auffassung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs und wenn man den Behauptungen Staudes und Langes recht geben sollte, so wäre die Ursache hievon eben in dem unsichern und schwan-

---

[1]) Geschichte der neuern Philosophie. 2. Aufl. II. Bd.

[2]) A. a. O. S. 441 ff. u. 517 ff.

[3]) In seiner Logik (1. Aufl.) I. S. 15 bemerkt Wundt gegenüber dem Apperceptionsbegriff der Herbart'schen Schule: „Wir glauben jedoch diesen Vorgang seiner ganzen Beschaffenheit nach nicht unter die apperceptiven Prozesse in dem Sinne, in welchem der Begriff der letzteren zuerst von Leibniz festgestellt wurde, rechnen zu dürfen u. s. w."

[4]) Grundzüge der physiologischen Psychologie. 4. Aufl. II. 267.

[5]) Ib. 260.

kenden Gebrauch des Terminus bei Leibniz selbst zu suchen. Nun glaube ich aber gezeigt zu haben, dass eine genaue Prüfung des Weges, auf welchem Leibniz zur Kennzeichnung der Apperception gelangt, sowie der Bedeutung, welche dieselbe in seinem System besitzt, einen zwar nicht streng eindeutigen, aber doch gewiss nicht unsichern und schwankenden Gebrauch des Wortes erkennen lässt. Woher aber dann die in der Auslegung des Wortes thatsächlich noch immer bestehende Unklarheit und Unentschiedenheit? Sie ist, wie ich glaube, nicht in dem zu suchen, was Leibniz selbst über Apperception gesagt hat, sondern in der weitern Geschichte dieses Terminus, durch die derselbe, vom ursprünglichen Boden seiner naturwüchsigen Entstehung bei Leibniz losgelöst, manche Verschiebungen und besondere Nüancierungen erfuhr, für die man dann den Ansatz schon in der ersten Formulierung des Begriffes zu finden meinte. Dass in Staudes Arbeit dieser Irrtum, der bei andern mehr verdeckt ist, so augenfällig hervortritt, muss derselben geradezu als Verdienst angerechnet werden.

Uns aber erwächst nun die Aufgabe, die weitere Geschichte des Apperceptionsbegriffs zu verfolgen, die ich indes hier nur in kurzen Umrissen andeuten kann.

Die Apperception bei den Nachfolgern.

Die unter Christian Wolffs Führung an Leibniz sich anschliessende Schulphilosophie übernahm den Terminus Apperception zunächst nur aus den principes de la nature und der Monadologie, [1]) und zwar natürlich mit der ausführlichern Erklärung der ersteren. So kann Wolffs Definition [2]) — wie wir dies soeben bei Wundt sahen — unmittelbar zum Ausdruck der Leibniz'schen Ansicht genommen werden. Fasst man diese, wie es in der Regel geschieht, dahin auf, dass Leibniz in den principes de la nature mit Apperception das Selbstbewusstsein bezeichnet habe, so ist damit die Annahme begründet, dass Wolff denselben Sinn mit dem Wort verbunden habe. Thatsächlich aber heisst bei ihm apperceptio und appercipere niemals etwas anderes als klares Bewusstsein im Gegensatz zu den dunkeln und verworrenen Empfindungen, wie dies zahlreiche Stellen der empirischen und rationalen Psychologie beweisen. [3]) Auch das Traumbewusstsein ist ein Appercipieren [4]) und auch den Tieren kommt Apperception zu. [5]) Sehr bezeichnend wird sogar das Wort reflexio der Beziehung auf das Selbstbewusstsein, die Leibniz noch damit verbunden zu haben scheint, entkleidet und zur attentio successiva gemacht, von der die reflexio animae super se ipsa nur einen Spezialfall bildet. [6]) Zu bemerken ist noch, dass Wolff den Ausdruck Apper-

---

[1]) Die princ. de la nat. wurden zuerst 1718 und dann neuerdings in der Sammlung von des Maizeaux 1719 veröffentlicht. Die Monadologie erschien zuerst 1720 deutsch und aus dem deutschen ins lateinische übersetzt 1721. Die nouveaux essais wurden, wie bereits bemerkt, erst 1765 veröffentlicht.

[2]) „Menti tribuitur Apperceptio, quatenus perceptionis suae sibi conscia est." Dazu setzt er die Bemerkung: „Apperceptionis nomine utitur Leibnitius: coincidit autem cum conscientia, quem terminum in praesenti negotio Cartesius adhibet." Psych. emp. § 25.

[3]) Z. B. „Sensatio fortior obscurat debiliorem, ita ut subinde debiliorem prorsus non appercipiamus." Psych. emp. § 76 ff. §. 118 ff. Psych. rat. § 11 ff.

[4]) „Quando res in somno appercipimus, Somniare dicimur." Psych. emp. § 121.

[5]) Die Frage „An bruta apperceptione gaudeant?" wird bejaht: „Bruta sibi perceptionum suarum conscia sunt." Psych. rat. § 751.

[6]) Psych. emp. § 257 u. 261.

ception, soviel ich sehe, nicht in das Deutsche hinübergenommen hat. Wo er in seinen „Vernünftigen Gedanken“ die betreffenden Verhältnisse — übrigens ganz im selben Sinne, wie in den lateinischen Schriften — darstellt, [1]) gebraucht er immer nur das Wort Bewusstsein für das, was er im Lateinischen durch apperceptio ausdrückt.

Die Beschränkung unseres Terminus auf das „Bewusstsein seiner selbst“ erfolgt erst bei Kant, [2]) und zwar findet er hier seine eigentümliche Verwertung, die sich nur im Zusammenhang des ganzen Systems recht begreift, so dass man wohl sagen kann, Kants Apperception habe mit dem Begriff und Wert, den Leibniz und Wolff dem Worte beilegen, wenig gemein. Indem Kants kritische Philosophie völlig in Erkenntnistheorie aufgeht, berührt sie sich allerdings nahe mit Leibniz'schen Gedanken, in denen wir dem Apperceptionsbegriff seine bestimmte Stelle anweisen konnten. Eine solche findet er auch bei Kant, aber an anderm Orte und in anderer Wirksamkeit. Kant behauptet wie Leibniz, dass die allgemeinen und notwendigen Wahrheiten unserm Geiste nicht durch die Erfahrung geliefert werden, sondern aus seiner eigenen Natur stammen. Sie finden ihre Erklärung in ursprünglichen spontanen Funktionen des Erkenntnisvermögens, deren Nachweis und vollständige Aufzählung das Hauptgeschäft der kritischen Philosophie oder der Transscendentalphilosophie bildet. Als höchste und allgemeinste Funktion des Verstandes, welche alle Vorstellungen begleitet und überhaupt erst möglich macht, findet Kant das „Ich denke“, und diese Vorstellung, welche ihm wie alle reinen Verstandesfunktionen ein Aktus der Spontaneität ist, nennt er die reine oder auch ursprüngliche Apperception, „weil sie dasjenige Selbstbewusstsein ist, was — indem es die Vorstellung Ich denke hervorbringt, die alle andern muss begleiten können und in allem Bewusstsein dasselbe ist — von keiner weiter begleitet werden kann.“ [3]) Die „empirische Einheit der Apperception“, d. h. das durch diese und diese konkreten Momente konstituierte Ichbewusstsein fällt nicht unter die Betrachtung der kritischen Philosophie. [4]) Für die psychologische Untersuchung bleibt also der Kant'sche Apperceptionsbegriff völlig unfruchtbar. Er hebt wohl die Thatsache des Selbstbewusstseins hervor, erklärt sie aber zugleich durch einen ursprünglichen, selbst nicht weiter abzuleitenden Akt des Erkenntnisvermögens.

Die entscheidende Wendung auf das rein Psychologische erfährt unser Terminus erst durch Herbart. Dabei ist es aber nun von Interesse zu bemerken, dass der Weg, auf welchem Herbart zu seiner psychologischen Formulierung des Apperceptionsbegriffs kommt, thatsächlich in jener reinen Apperception, der höchsten Thathandlung des denkenden Ich, seinen Ausgangspunkt findet. Zwar nicht unmittelbar so, wie sie bei Kant vorlag, sondern in der Gestalt, in welcher sie bei Fichte die Grundlage der Weltkonstruktion bildet. [5]) An der Analyse des Fichte'schen Ichs entwickelten sich die eigentümlichen Gedankengänge Herbart'schen Philosophierens und damit zugleich die Grundbegriffe seiner Psychologie. Das von Fichte in Uebereinstimmung mit Kants Erkenntnistheorie als ein ursprüngliches gesetzte Ich sollte psychologisch erklärt werden: das war das Problem und Postulat, von welchem Herbart ausging. Die Erklärung ergiebt sich ihm aus der Wechselwirkung der Vorstellungen in dem einen Bewusstsein und wir können somit sagen: was bei Kant als ein ursprüngliches Vermögen des Verstandes, das eigene Ich zu denken, gesetzt

[1]) Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt, der Seele des Menschen etc. 9. Aufl. § 728 ff.

[2]) Anthropologie § 4.

[3]) Kr. d. r. Vern. Analytik der Begriffe. § 16.

[4]) Ebd. § 18.

[5]) Das Nähere hierüber enthält mein Schriftchen: „Die Methaphysik Herbarts in ihrer Entwicklungsgeschichte und nach ihrer historischen Stellung.“ 1878.

und mit Apperception bezeichnet wird, erscheint bei Herbart als blosses empirisch-psychologisches Phänomen, [1]) welches aus den psychischen Prozessen, zu deren Erkenntnis die psychologische Forschung führt, erklärt werden muss. So tritt denn das psychische Geschehen, in welchem die Apperception als Selbstbewusstsein ihre Erklärung findet, in den Vordergrund und wird schliesslich zur Hauptsache, welche die Beziehung auf das besondere psychische Phänomen, das zu erklären war, völlig verdunkelt. Denn wenn Herbart auch gelegentlich erklärt, dass „Apperception im allgemeinen" so viel heisse als „das Wissen von dem, was in uns vorgeht", [2]) so versteht seine Psychologie doch thatsächlich nichts anderes darunter als Aufnahme und Aneignung schwächerer Vorstellungen durch ältere mächtigere Vorstellungsmassen. [3]) Damit ist nun freilich die Kontinuität der Terminologie mit Kant nicht minder wie mit Leibniz und Wolff aufgegeben, [4]) und die Apperception Herbarts repräsentiert einen neuen Begriff, der als gewichtiges Moment zugleich eine bestimmte theoretische Anschauung über das Wesen psychischer Vorgänge einschliesst. So tritt zur Verschiebung noch eine Verengung der Bedeutung, welche unsern Ausdruck zum spezifischen Terminus einer bestimmten psychologischen Schule macht.

In der That hat nun erst die Schule Herbarts seinen Apperceptionsbegriff zu ausgiebigster und fruchtbarer Anwendung gebracht, wohl ohne den zuletzt berührten Umstand sich immer klar zu machen. Auch hat man zum guten Teil von den eigenartigen metaphysischen Voraussetzungen, die sich bei Herbart an den Begriff knüpfen, abgesehen, und rein empirisch mit dem Ausdruck Apperception die Thatsachen gekennzeichnet, welche sich unserm Bewusstsein als Wechselwirkung älterer und neuer, stärkerer und schwächerer Vorstellungsgebilde unmittelbar darstellen. [5]) Dass solche Thatsachen vorliegen, und dass sie einer zusammenfassenden Bezeichnung bedürfen, wird niemand bestreiten können, der einmal gesehen hat, wie fruchtbare Gesichtspunkte sich daraus für die richtige Auffassung und Erklärung ganzer Gebiete des Seelenlebens ergeben und welch ausserordentlichen Gewinn besonders die psychologische Gestaltung des Unterrichts aus

[1]) Eine „reine Apperception" lässt Herbart natürlich ebensowenig gelten, wie die übrigen reinen Verstandesbegriffe Kants.

[2]) Lehrbuch zur Psychologie. § 59. S. W. ed. Hartenst. V. 43.

[3]) Ebd. § 40 ff. S. 33.

[4]) Die „Psychologie als Wissenschaft" sucht sie zwar wieder herzustellen, indem sie auf die Leibniz'sche Definition in den principes de la nature zurückgreift, und den Doppelsinn: „ins Bewusstsein kommen" und „den Gegenstand ausmachen, dessen man sich bewusst wird," hervorhebt. Dann heisst es: „Allein um nun auch noch sich der Vorstellungen bewusst zu werden (sie zu apperzipieren), — dazu gehört, dass sie selbst Objekte eines neuen Vorstellens werden; welches niemals durch sie selbst, sondern allemal nur durch eine andere Vorstellungsreihe geschehen kann." Damit wäre freilich ein Uebergang von der Leibniz'schen zur Herbart'schen Apperception aufgezeigt, aber dieser Uebergang bedeutet eben eine ganz wesentliche Umgestaltung.

[5]) So ists wohl bei Steinthal, der die Apperception definiert als „Bewegung zweier Vorstellungsmassen gegeneinander zur Erzeugung einer Erkenntnis" und somit „ganz allgemein nur die theoretische, vorstellende, erkennende Thätigkeit der Seele damit bezeichnet." (Abriss der Sprachwissenschaft. I. 1. Aufl. S. 171 u. 181.) Wenn Willmann (Didaktik. II. 318) sagt: „Die Apperception im allgemeinen beruht darauf, dass Vorstellungen, welche eben in das Bewusstsein eintreten, in ältere Vorstellungsreihen und -massen eingreifen, wobei jene von diesen aufgenommen und angeeignet werden", so bedarf er zur Rechtfertigung dieser Erklärung nur der Berufung auf Thatsachen der unmittelbaren Beobachtung. Auch spricht er seine Abweichung von Herbart dahin aus, dass er „als Subjekt des Appercipierens nicht Vorstellungen" betrachtet, „sondern den Geist, der sich der reproduzierten Vorstellungen als Mittel bedient." „Insoweit" — heisst es dann weiter — „greifen wir auf den älteren Sprachgebrauch zurück, wonach Apperception die Zusammenfassung aller psychischen Akte im Selbstbewusstsein bedeutet; allein wir möchten ihn dem Herbart'schen darin annähern, dass wir — zugleich der Grundbedeutung des Wortes entsprechend — die Apperception in das Dazuauffassen, d. i. das Zusammenwirken der Aufnahme und der Reproduktion von geistigen Inhalten, setzen, ein Ver-

der Berücksichtigung des im Herbart'schen Sinne gefassten Apperceptionsprozesses zieht. [1]) Auch darf man nicht meinen, es liessen sich diese Thatsachen lediglich als psychische Elementarprozesse (wie etwa Association, Verschmelzung, Komplikation) ausreichend beherrschen und bewerten. Der Apperceptionsbegriff Herbarts bringt — entsprechend seiner Grundanschauung von den Vorstellungen als Kräften — ein dynamisches Moment in die Betrachtung, welches eine tiefere und zutreffendere Kennzeichnung des Sachverhalts gewährt, als die blosse Associationspsychologie, bei der alle psychologische Erklärung auf eine Art Summierung herauskommt. Das giebt eben auch der Psychologie Herbarts ihren bedeutenden Vorrang vor den Associationspsychologen. Ein schlagendes Beispiel hiefür bietet etwa die Erklärung der Mythenbildung durch H. Spencer [2]) aus blossen Vorstellungsassociationen mit derjenigen Steinthals aus Apperceptionsprozessen.

Angesichts dieses Sachverhalts könnte immerhin gefragt werden, ob es durchaus gerechtfertigt war, wenn Wundt nicht bloss der Herbart'schen Lehre von der Apperception, sondern auch der rein empirisch-psychologischen Anwendung dieses Terminus auf einen gewissen Thatsachenkomplex entgegentrat, und ihm seinerseits eine wesentlich veränderte Bedeutung gab. Zwar beruft er sich für seine Terminologie auf ihren Anschluss an Leibniz, allein es handelt sich bei ihm doch um weit mehr als um eine blosse Erneuerung des Leibniz'schen Apperceptionsbegriffs. Denn Wundt versteht unter Apperception im ausdrücklichen Gegensatz (und nicht etwa wie Leibniz bloss in Unterordnung) zur Perception weder Bewusstsein überhaupt, noch Selbstbewusstsein, sondern den eigentümlichen Akt, durch welchen wir aus der Gesamtheit der dem Bewusstsein jeweilig gegenwärtigen Vorstellungen einzelne mit erhöhter Klarheit und Intensität des Bewusstseins hervorheben. [3]) Leibnizisch ist hieran allerdings die Betonung verschiedener Bewusstseinsgrade, und wenn man dem Leibniz'schen Apperceptionsbegriff eine Beziehung auf das Selbstbewusstsein beilegt, so gewinnt auch derjenige Wundts schliesslich eine solche, ohne doch einfach mit dem Selbstbewusstsein identisch zu sein. Die Hauptsache ist nun aber wohl bei Wundts Apperception (ähnlich wie bei Herbart) die eigenartige Erklärung, die er dem psychischen Phänomen giebt, das er mit diesem Namen bezeichnet. Wohl erklärt er neuerdings nachdrücklich, dass er unter Apperception nichts anderes verstehe, „als das einfache Phänomen selbst.“ [4]) Aber seine eigentümliche Kraft und Bedeutung — die ihn zu einem Grundbegriff dieses psychologischen Systems macht — entfaltet der Apperceptionsbegriff hier ja doch nur durch die bestimmte theoretische Anschauung, die sich mit demselben verbindet, dass nämlich die Erhebung jeder Vorstellung in das Zentrum des Bewusstseinsfeldes, die ihr den höchsten jeweilig verfügbaren Klarheitsgrad erteilt, durch eine

---

hältnis, für welches die Didaktik eines Kunstausdrucks unumgänglich bedarf.“ In dem oben bezeichneten Sinne habe ich schon früher (Die Metaphysik Herbarts S. 95) zur vorliegenden Frage Stellung genommen.

[1]) Die pädagogische Bedeutung und Verwertung der Apperception hat Lange in seiner wiederholt erwähnten Schrift (deren historischen und prinzipiellen Ausführungen ich allerdings nicht durchaus zustimmen kann) vortrefflich dargestellt. Vgl. auch Frick, „Die praktische Bedeutung des Apperceptionsbegriffs für den Unterricht.“ Lehrproben und Lehrgänge VIII. H. 1886.

[2]) Prinzip. der Sociologie I. Bd. im Kapitel über Naturverehrung (S. 443 ff.), wo als gemeinsame Ursache aller Mythenbildung „die falsche Auffassung von Behauptungen und die falsche Auffassung von Namen“ — also urteilslose Vorstellungsassoziation — angegeben wird.

[3]) „Den Eintritt einer Vorstellung in das innere Blickfeld wollen wir die Perception, ihren Eintritt in den Blickpunkt die Apperception nennen.“ Physiologische Psychologie. 4. Aufl. II. 267.

[4]) „Unter Apperception ist hier überall nichts anderes zu verstehen, als die Summe der Erscheinungen: . . . die Veränderungen im Klarheitsgrad der Vorstellungen, die begleitenden Gefühle, . . . endlich die begleitenden Spannungsempfindungen.“ Ebd. S. 283.

Willensaktion bewirkt werde. So kommen alle höhern Bewusstseinsvorgänge, namentlich alle Aeusserungen der Intelligenz nur unter unmittelbarer Willensbethätigung zu stande, woher denn in der That ein neues Licht auf alles psychische Geschehen fällt. Die Begründung seiner Auffassung giebt Wundt zum Teil auf exakt experimentellem Wege und seine Messungen über zeitliches Zusammenfallen und Abfolge mehrerer Apperceptionen, sowie über „Apperceptionsdauer" bilden nächst den Versuchen Webers und Fechners zum Nachweis ihres „psychophysischen Grundgesetzes" das erste grosse Gebiet streng wissenschaftlicher Experimentalforschung innerhalb der Psychologie. In den zwanzig Jahren, welche seit dem ersten Erscheinen von Wundts physiologischer Psychologie verflossen sind, hat sich die Arbeit auf diesem Gebiete gar sehr ausgebreitet und zahlreiche wissenschaftliche Kräfte in ihren Dienst gezogen. Es ist demnach wohl nicht zuviel behauptet, wenn wir sagen, dass die psychologische Forschung der Gegenwart in weiten Kreisen von Wundts Apperceptionsbegriff beherrscht und geleitet wird.

Seine Stellung zu Herbart in der vorliegenden Frage hat Wundt, wie mir scheint, nicht ganz eindeutig gekennzeichnet. Einmal nämlich spricht er vom Apperceptionsbegriff Herbarts so, als ob es sich um dieselbe Sache handle, die er mit dem Namen bezeichnet, [1]) und dann wieder erklärt er, dass das, was nach Herbart Apperception genannt werde, eben gar nicht als Apperception, sondern als Assimilation zu bezeichnen sei. [2]) Ich meine nun nicht, dass hier ein absoluter Widerspruch vorliege. Derselbe würde sich durch eine nähere sachliche Analyse wohl lösen lassen. Eine solche liegt aber hier nicht auf unserm Wege und ich wollte eben nur deutlich darauf hinweisen, dass Wundt thatsächlich bei seinem Apperceptionsbegriff andere Phänomene im Auge hat, als wie man sie nach Herbart als Apperception bezeichnet. Dass es sich hier wie dort schliesslich um gemeinsame Probleme handelt (Aufmerksamkeit und Ichbewusstsein), soll damit durchaus nicht bestritten werden. Aber bei der Feststellung eines wissenschaftlichen Terminus müssen wir doch immer vor allen Dingen fragen, was er zunächst und unmittelbar bedeutet, und das scheint besonders wichtig in der Psychologie, wo eine völlig klare und eindeutige Terminologie ohnehin mit eigentümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Hier ist es doppelt geboten, ganz scharf und klar und darum in möglichst konkreter Fassung den Thatbestand zu bezeichnen, auf den ein bestimmter Terminus geht.

So meine ich denn — und glaube damit auch Wundts Ansicht zu vertreten — dass diese in unsere heutige Psychologie so tief einschneidende Streitfrage zunächst am terminologischen Ende zu fassen und zu lösen sei. Freilich — wer wird hier nachgeben? Die Schule Herbarts könnte mit Recht geltend machen, dass ihr Meister zuerst den Terminus Apperception in die eigentliche psychologische Forschung eingeführt und damit seine Grundbedeutung (sofern dieselbe überhaupt einen wissenschaftlich anzuerkennenden Thatbestand betrifft) ein für allemal bestimmt habe. Wundt sucht, wie wir sahen, ohne ihm indes darin Recht geben zu können, die historischen Prioritätsansprüche seiner Terminologie bei Leibniz und verficht dieselbe immer wieder mit grosser

---

[1]) So besonders in seiner Kritik der Herbart'schen Psychologie. Ebd. S. 485.

[2]) „Von der Psychologie der Herbart'schen Schule, welche die Apperception als eine gegenseitige Wirkung der Vorstellungen auffasst, ist besonders der vorliegende Fall als Apperception bezeichnet worden. Wir glauben jedoch . . . . ihn als eine simultane Assoziation betrachten zu müssen." Logik. 1. Aufl. I. 15.

„Es erscheint daher so unzweckmässig wie möglich, dass man noch immer vielfach speziell den Assimilationsprozess mit dem Namen der Apperception belegt, indem nach dem Vorgang von Herbart der eine Teil der Komponenten als die apperzipierenden, und der andere als die apperzipierten Vorstellungsmassen bezeichnet werden." Physiologische Psychologie. II. 447.

Entschiedenheit.[1]) Schliesslich läuft es hiebei auf eine Machtfrage hinaus. Nun steht heute die eigentliche psychologische Forschung — an welche auch die abgeleiteten Disziplinen sich immer wieder anlehnen müssen — unter dem überwiegenden Einflusse Wundts, und es würde am Ende auch der Schule Herbarts nichts anderes übrig bleiben, als sich seiner Terminologie zu fügen und überall da, wo sie bisher von Apperception gesprochen, den Ausdruck Assimilation zu gebrauchen. Vorläufig allerdings wird eine solche Nachgiebigkeit nicht zu gewärtigen sein. Man ist doch mit einem Jahre hindurch, und zwar in Hauptsachen, gebrauchten Terminus zu enge verwachsen, um ihn so leicht gegen einen andern vertauschen zu können. Auch wird es an weitern Versuchen nicht fehlen, durch ein bischen Nachgeben oder Zusetzen hier und dort, durch gewisse leichte Verschiebungen, sowie besondere Deutungen und Auslegungen auf eine Uebereinstimmung der beiderseitigen Terminologie hinzuarbeiten. Ich halte solche Versuche aus den angedeuteten Gründen von vornherein für verfehlt, ja für schädlich.

So wird einstweilen nichts anderes übrig bleiben, als überall, wo man es mit dem Apperceptionsbegriff zu thun hat, genau zu konstatieren und streng im Auge zu behalten, was im Grunde darunter verstanden wird. Eine derart sorgfältige sachliche Unterscheidung wird schliesslich die Terminologie klären und feststellen. Wollte man jetzt schon einen terminologischen Behelf anwenden, so könnte man etwa von Herbart-Apperception und von Wundt-Apperception sprechen.

Es waren nur eben kurze Andeutungen, die ich in diesem letzten Teil gegeben habe. Sollten sie irgend welchen Anklang finden, so würde ich es an der nähern Ausführung und Begründung derselben nicht fehlen lassen.

---

[1]) So erklärt er, „dass seit Leibniz die psychologischen Elemente des Begriffs immer in ihm mitgedacht worden sind.“ Physiologische Psychologie. II. S. 283.



